

Nicky Deluggi

4.

Sauberkeit und Klarheit werden angestrebt, dunkle Fernen und unergründliche Tiefen abgelehnt. In der Wissenschaft gibt es keine „Tiefen“; überall ist Oberfläche: alles Erlebte bildet ein kompliziertes, nicht immer überschaubares, oft nur im einzelnen faßbares Netz. Alles ist dem Menschen zugänglich; und der Mensch ist das Maß aller Dinge.

Rudolf Carnap. In: M. Stöltzner, T. Uebel (Hg.): *Wiener Kreis. Texte zur wissenschaftlichen Weltauffassung*. Hamburg 2006, S. 11

Appell zur Vermenschlichung der Wissenschaft

Die bloße Wissenschaft, das Vernunftdenken des Menschen ist durch seine Klarheit, Tiefenlosigkeit ein Weg, den Menschen emporzuheben. Ein Schlüssel, der alle Türen öffnet, bis zu dem Sonderstatus hin, den der Mensch in der Ordnung des Kosmos schließlich hat. Kurzum, alles Irrationale scheidet aus, passt nicht in das Netz von Sauberkeit und Klarheit. Zumindest wenn man Rudolf Carnap Glauben schenken darf. Er reduziert Wissenschaft auf eine Oberfläche, die dem Menschen „unergründliche Tiefen“ erspart und ihm alles zugänglich macht. „Alles ist dem Menschen zugänglich“. Klingt mit Verlaub nach nichts anderem als nach einer subtilen Version von „Macht euch die Erde untertan“, entnommen aus einem inzwischen eigentlich als veraltet abgestempelten Buch namens Bibel. Hat sich Wissenschaft als neue „Religion“ etabliert? Auch wenn im modernen philosophischen Weltbild „Gott“ keinen Platz mehr findet und der Fokus auf „Mensch“ und „Welt“ liegt, haben sich Wissenschaftlichkeit und Vernunft durchaus zu einem Credo erhoben, wenn auch nicht unbedingt im religiösen Sinne. Dieser vollkommene Status von Ratio ist nicht zu vernachlässigen.

Schon die einleitenden Worte Carnaps, Sauberkeit und Klarheit, haben einen bitteren Beigeschmack.

Nämlich den, nach sauberer Rasse, reiner Vernunft, Berechnungen, bloßem Kalkül, Nüchternheit. Wenn Wissenschaftlichkeit zur obersten Maxime erhoben wird, wenn unsere Vernunft Überhand ergreift, geschieht dies meist auf Kosten dessen, das man Menschlichkeit oder Moral nennt. Den Beweis zur Gefahr der Missinterpretation, die in diesen Worten liegt, lieferte uns bereits die radikalisierte Aufklärung, die letztendlich alles Irrationale und jedes Gefühl verbannte. Dadurch etablierte sich dieselbe Willkür, wie sie vor der Aufklärung geherrscht hatte, in einem dunklen Zeitalter voller Mythen und Fremdbestimmung. Um es mit den Worten Kants zu sagen, ein

Despotismus folgte dem nächsten. Der Künstler De Goya malte zu jener Zeit ein Werk mit dem Titel „Der Schlaf der Vernunft erschafft Monster“. Das Wort *sueno* im Originaltitel ist doppeldeutig und kann sowohl Schlaf als auch Traum bedeuten.

Und die Vernunft träumt,

von einer Welt, die tatsächlich nur aus einer metaphorischen rationalen Oberfläche besteht. Eine Welt der Wissenschaft, der Berechnungen. Auch den ersten Blick objektiv, also gerecht. Doch wenn Carnaps „kompliziertes, nicht immer überschaubares, oft nur im einzelnen faßbares Netz“ diesen Traum tatsächlich verwirklichen soll, muss, damit es weiter gesponnen werden kann, vorher ein entscheidender Faktor überwunden werden.

Dieser Faktor trägt den Namen Emotion.

Ohne hier als Gutmensch oder Träumer abgestempelt werden zu wollen, man sollte sich vor Augen führen, dass Emotion, ob in Form von Moral oder als schlichte Irrationalität, der Wissenschaftlichkeit durchaus die Waage halten kann. Der Mensch hat nicht nur die Gabe vernünftig zu denken, sondern auch zu unterscheiden, was gut und was böse ist, zumindest annähernd, und dies nicht aus dem Kopf heraus, sondern aus dem Herzen. Nach dem antiken Mythos von Prometheus folgte schließlich nach dem Feuer und der Ratio der Gerechtigkeitssinn als zweite (mehr oder minder freiwillige) göttliche Gabe. Das Idealbild der Antike eint diese beiden Eigenschaften, Ratio und Emotio kontrollieren sich und gleichen sich gegenseitig aus. So gesehen sollte ein Mensch mit Kopf und Herz im Einklang derjenige, mit dem in jeder Hinsicht größten Potential sein.

Doch nun ein Schritt in die Gegenwart, wir haben unsere Irrationalität schon lange zu Gunsten des Profits abgeschafft,

die dominante Seite der Waage heißt heute zweifelsohne Vernunft. Und klarerweise basiert die heutige Wissenschaft nicht im Geringsten auf Emotionen, soll und kann sie auch nicht, sondern auf objektiven Kalkulationen, Berechnungen. Doch hält die „Sauberkeit“, die reine Vernunft der Wissenschaft, die Rudolf Carnap postuliert, überhaupt, was sie verspricht, und schafft Klarheit? Kann sie das „Alles“, das sie sich zugänglich gemacht hat auch verantworten?

In Dürrenmatts Komödie „Die Physiker“ wird das genaue Gegenteil aufgezeigt.

Drei Physiker sitzen dort in einem Irrenhaus. Einer davon Urheber von Manuskripten mit dem Potential, die Welt zu verändern. Doch er hat sich selbst eingewiesen, gibt sich als geisteskrank aus und verbrennt seine Schriften, um der Welt seine Entdeckungen vorzuenthalten oder besser gesagt, sie zu verschonen. Er will ihr die Entwicklung von neuen Waffen, sprich Profitquellen, und somit ihre Zerstörung ersparen. Veröffentlicht und verkauft werden die Manuskripte am Ende trotzdem,

nämlich durch die Irrenärztin, die selbst tatsächlich wahnsinnig geworden ist. Auf welcher Seite stehen hier Klarheit und Sauberkeit, auf welcher dunkle Fernen und unergründliche Tiefen? Letztere hier wohl eindeutig auf Seiten der Wissenschaft. Auch hat die Vernunft geträumt, sich zu weit aus dem Fenster gelehnt und sich zu viel zugänglich gemacht, nämlich auch die dunklen Fernen und unergründlichen Tiefen.

Doch moralische Maßstäbe nun außen vor gelassen,

wie Rudolf Carnap alles „Erlebte“ in all seiner Subjektivität auf eine Oberfläche, ein Netz zu reduzieren, scheint doch sehr verschwenderisch. Eine mögliche dritte Dimension, die Tiefe, soll einfach außen vor gelassen werden. Wenn Wissenschaft sich als bloße Oberfläche äußert, macht sie dem Menschen nicht alles zugänglich, sondern enthält ihm so einiges vor. Ohne Dreidimensionalität kann kein Kreislauf entstehen. Wissenschaft sollte als Katalysator zum Fühlen und Denken dienen und nicht alles schlichtweg reduzieren und platt drücken. Exkurs gefällig? Ein etwas weltfremdes Beispiel aus der japanischen Mythologie. Die beiden Shinto-Urgottheiten Izanami und Izanagi waren mit der Erschaffung der Welt beschäftigt, als Izanami sich bei der Entstehung des Feuergottes so sehr verletzte, dass sie starb und in die Unterwelt abstieg. Von da an wurde Izanami zur Herrscherin über die Toten. Erst durch das Feuer als Symbol für Technik und Fortschritt, hier noch unabhängig vom Menschen, wird ein Kreislauf zwischen Leben und Tod losgetreten, die Dimension der Tiefe wird dazugenommen, erst jetzt beginnt die richtige Schöpfungsgeschichte und Laufbahn des Menschen. Konkret gesagt, eine Oberfläche erlaubt keine Vielfalt, das Denken kann nur in eine Richtung gehen. Richtungswechsel sollten im Idealfall unter anderem durch Wissenschaft geschehen.

Zudem hat Rudolf Carnaps Netzmetapher noch eine weitere Schwachstelle,

die er auch selbst erwähnt. Abstraktion auf eine Oberfläche bringt als nicht unbedeutende Nebenwirkung mit sich, dass jegliche Überschaubarkeit verloren geht. Was ist schon sicher, konstant, in einer Welt, die von abstrakten Zahlen regiert wird? Das Netzwerk lässt sich bis ins Unendliche beliebig feinmaschig weiterspinnen. Solange, bis es einen Grad an Komplexität erreicht hat, den wir mit unserem Geist, der lästigerweise an einen Körper gebunden ist, und mit unserem Verstand, verseucht durch den Hang zur Transzendenz, zum Unberechenbaren, nicht mehr überschreiten können. Wissenschaft auf zwei Dimensionen ist nichts für Menschen, sondern für Maschinen. Wir denken nicht im Binärsystem, wenn Wissenschaft so flach und folglich verstrickt ist, wie von Carnap dargestellt, kann sie von menschlicher Intelligenz tatsächlich kaum erfasst werden. Somit kommt hier ein weiterer zu hoch gegriffener Traum von Goyas Vernunft hinzu.

Etwas zu schaffen, das den Menschen übertrifft,

ein System, das nicht Recht und Unrecht, sondern 1 und 0 unterscheidet, die „absolute“ Wissenschaft in all ihrer Klarheit und Sauberkeit ohne moralische Hintergedanken verantworten kann und sich somit bestens in Carnaps abstraktem Netz zurechtfindet. Dem Menschen selbst ist so eigentlich gar nichts mehr zugänglich. Es schlafen Vernunft und Wissenschaft, weil sie gewissermaßen abgelöst wurden und sich zurücklehnen können. Und auch dieser Schlaf erschafft Monster, wie zum Beispiel in Stanley Kubricks „2001: Odyssee im Weltraum“. Sauberkeit und Klarheit werden angestrebt, absolute Intelligenz mithilfe eines unfehlbaren Computers. In dessen Netzwerk wurde jedoch wiederum die Masche Moral ausgelassen. Er dominiert zwar die wissenschaftliche „Oberfläche“ und wendet sich aber schließlich gegen die Menschheit, da er in ihr die größte Fehlerquelle in seinen Berechnungen sieht.

Der Mensch scheint dieser Auffassung nach alles andere als das Maß aller Dinge,

sondern eher eine unendliche Fehlerquelle, die mit ihrer göttlichen Gabe der Vernunft nicht umzugehen weiß. Wissenschaft so anzugehen, wie Rudolf Carnap sie darstellt, dürfte der falsche Ansatz sein. Besagte Sauberkeit und Klarheit schließen alles Irrationale aus, das Licht der reinen Vernunft ist kalt. Wissenschaft und Fortschritt als Prozesse, die den Menschen letztendlich ausmachen und seine Spitzenposition unter den Lebewesen ermöglichen, sollten sich auch auf Menschlichkeit im Sinne von Humanität berufen können. Und Menschlichkeit bedeutet Varietät, drei Dimensionen oder mehr, die uns die letzten Jahrtausende gelehrt haben und die weder auf eine Oberfläche passen noch abstrahiert werden können. Wir sind nicht dazu geschaffen, in einem Netz zu leben, zumindest noch nicht. Und solange wir uns nicht anpassen können, muss es unser Bild von der Wissenschaft tun. Sie sollte auf gewisse Weise „rückvermenschlicht“ werden, sich nicht als Fläche, sondern als Kreislauf äußern und nicht anstreben, alles zugänglich zu machen.

Mit obigem Text sollen auf keinen Fall die Wissenschaft, der Fortschritt oder die doch altbewährte Vernunft des Menschen generell verteufelt werden.

Wir haben den genannten genug zu verdanken. Doch genau so wenig wie alle anderen menschlichen Eigenschaften sind sie alles andere als unfehlbar, erfüllen „Der Mensch ist das Maß aller Dinge“ nicht.

Ein sophistischer Ausspruch des Protagoras übrigens, der von den Humanisten aus der Antike aufgegriffen wurde, um sich gegen das klerikal bestimmte Weltbild zu wehren. Dass er hier von Carnap zur Argumentation verwendet wird, scheint wundersam. Es ist nämlich ein „gescheiterter“ Ausspruch, der Sophismus wurde noch in der Antike stark bekämpft und schließlich zerschlagen. Ich interpretiere zu meinem Zwecke frei, doch vielleicht wurde dieser bereits einmal als nichtig erklärte Ausspruch hier von Rudolf Carnap bewusst gewählt, um zu entschärfen. Der Mensch kann und wird als Maß jederzeit ein zweites Mal scheitern.